// Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913	Berlin-Bremen, den 23. April.	Nr. 17

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Hiob. V. Von Siems. — Kind und Religion. Von E. Fuchs. — War Goethe ein Christ? 3. Von Walter Hoffmann. — Bücher zum Religionsunterricht. Von Goldschmit. — Dies und Das. — Anzeigen.

Hiob. V. Und was wird aus dem Menschen?

Hiob: Der Mensch, vom Weibe geboren;
Lebt kurze Zeit und ist voll Unruh';
Geht auf wie eine Blume und fällt ab;
Fleucht wie ein Schatten und er bleibet nicht.
Und über diesen hältst du deine Augen offen?
Mich bringst du ins Gericht vor dich?
Kann wohl ein Reiner kommen von dem Unreinen?
Auch nicht einer!
Wenn seine Tage sind begrenzt
Und seiner Monde Zahl bei dir bestimmt,
Wenn du sein Ziel gesteckt, das er nicht überschreite —
So tu' dich ab von ihm, auf daß er Ruhe habe,
Und seines Tags genieße wie ein Tagelöhner.

*

Ein Baum hat Hoffnung, haut man gleich ihn ab;
Es bleiben seine Schößlinge nicht aus
Ob seine Wurzel in der Erde gleich veraltet
Sein Stamm im Staub erstirbt —
So grünet er doch wieder vom Geruch des Wassers
Und wächst daher, als wär' er erst gepflanzt. — —
Aber der Mensch stirbt und ist dahin;
Er verscheidet und — wo ist er?
Wie wohl ein Wasser ausläuft aus dem See,
Und wie ein Strom versieget und vertrocknet,
So ist ein Mensch, wenn er sich legt.
So lang' der Himmel steht, erwacht er nicht
Und läßt sich nicht aus seinem Schlummer stören!
Ach daß du mich im Totenreiche bürgest
Mich deckest dort, bis sich dein Zorn gelegt,
Und setztest mir ein Ziel, und meiner dann gedächtest!
Wird wohl ein toter Mensch je wieder leben?
Ach, alle Tage meines Streites wollt' ich harren,
Bis meine Ablösung gekommen wäre.
Du würd'st mich rufen und ich hören,
Es würde dich verlangen nach dem Werke deiner Hände.
Doch ach, jetzt zählst du meine Schritte,
Kannst meine Sünde nicht verzeih'n,
Ins Bündel ist sie eingesiegelt,
Mein Schuldregister klebst du zu!
Die ew'gen Berge stürzen hin,
Der Fels aus seinem Grunde weicht,
Der Stein im Bach zerrieben wird,
Das Erdreich abbricht durch die Flut —
So ist des Menschen Hoffnung ganz verloren!
Du stößest ihn gar um, daß er dahin fährt,
Entstellst sein Angesicht, daß er davon muß
Geht's seinen Kindern wohl — er weiß es nicht,
Geht's ihnen schlimm, — er wird es nicht gewahr.
Nur seinen Schmerz empfindet er
Und seine Seele ist voll wehen Leides!

Siems.

Kind und Religion.

Vom Vortrag Göhres, der diesen Titel führt, weiß ich nur, was das Protestantenblatt vom 5. März 1913 aus dem Vorwärts darüber berichtet. Ich weiß aus Erfahrung, daß es sehr gefährlich ist, den Sinn eines Vortrags aus einem Zeitungsbericht zu erschließen. Ich richte also die folgende Polemik gegen die Gedanken, die der Vorwärts in diesem Berichte ausspricht und gegen Göhre nur, wenn sie wirklich seinen Gedanken entsprechen, was ich fast für unmöglich halte.

„Das Kind aber ist unreif, zuerst nur mit Anlagen und Zielen, später mit nur langsam zunehmenden engen Erfahrungen ausgerüstet. Weltanschauungsfragen kann es nicht fassen, ebensowenig Begriffe, wie Gott. Religion und Kind gehören also schlechterdings nicht zusammen."

Dies die Worte des Vorwärts, die er als Gedanken Göhres berichtet. Es liegt in diesen Worten die Vorstellung, daß der Mensch erst den Kreis der sichtbaren Welt um sich her kennen und beherrschen muß, möglichst viel wissenschaftliche Kenntnisse gesammelt haben muß, dann tauchen am Rande seines Forschens die letzten, die Weltanschauungsfragen auf. Wer noch mitten im engen Kreis der Welt steht und nicht bis an ihren Rand schaut, der kann auch keine Weltanschauungsfragen haben. In Wirklichkeit drängen sich uns die Weltanschauungsfragen aus jedem Zusammentreffen mit der Welt um uns und in uns beständig auf. Ihre Beantwortung ist viel weniger abhängig von der Weite des weltumspannenden Blickes als man oft denkt. Plato und Aristoteles sind uns immer noch wertvolle Führer beim Bilden der Weltanschauung, obwohl wissenschaftliche Forschung und praktische Erfahrung unser Weltbild entscheidend verändert haben. Von jedem Weltbild und jeder Welterfahrung aus ist der Weg zur Lösung der Fragen, um die es sich bei der Weltanschauung handelt, gleich weit.

So drängen sich auch dem Kinde in den ersten Jahren seines Lebens die Weltanschauungsfragen auf. Sie tauchen ihm nicht in der Form auf, in die sie das entwickelte begriffliche Denken der Erwachsenen kleidet. Das Kind erlebt ihr Auftauchen an einzelnen Tatsachen. Aber gerade in diesem realistischen Anknüpfen an die einzelne, es er-

schütternde oder ihm unbegreifliche Tatsache erlebt es die Frage viel stärker und ungebrochener als die meisten Erwachsenen. Denn man kann Göhres These einfach umkehren: Die Erwachsenen haben sich an die Geheimnisse und Rätsel des Lebens längst gewöhnt. Das Kind erlebt sie fortwährend und wirft deshalb fortwährend Weltanschauungsfragen auf. — Wenn man freilich nur das Weltanschauungsfragen nennt, was in Hegelscher oder sonstiger Logik und begrifflicher Schärfe formuliert ist, dann hat sie das Kind nicht. Aber was ist eine größere und wichtigere Frage, wenn ein Philosoph nach Schelling oder Hegel das Wesen des Absoluten zu erspekulieren sucht oder wenn ein 4jähriges Kind den toten Vogel mit zerrissenem Federkleid draußen findet und nun mit wehem Herzen fragt, wer das arme Vöglein so zugerichtet hat, vom bösen Raubvogel hört und sich weiter fragt bis zu der Frage: „Hat denn der liebe Gott auch die großen Vögel geschaffen, die die kleinen fressen?" Kann die Frage nach Leid und Unrecht in der Welt wohl erschütternder gestellt werden? — Göhre wird vielleicht sagen: Hättest du dem Kinde nicht erst vom lieben Gott erzählt, würde es so nicht fragen! Es würde die Frage wohl so nicht fragen. Aber würde sein gütiges Herzlein, wenn es ein solches hat, weniger leiden unter der Grausamkeit, die ihm in der Welt begegnet? Es würde ohne den lieben Gott wahrscheinlich sehr viel hilfloser ihr gegenüberstehen. Es würde wohl rascher verzichten, nach der Erklärung dieser furchtbaren Erscheinung zu fragen, würde sie rascher als etwas unabänderliches hinnehmen und stumpf werden. Nein! Darin, daß es fragen kann: „Hat der liebe Gott die großen Vögel geschaffen", liegt die Möglichkeit und Kraft sich zu wehren gegen den erdrückenden Eindruck, daß die Welt Grausamkeit ist und daß Grausamkeit eine berechtigte und notwendige Erscheinung in der Welt ist. Das Wort „der liebe Gott" ist an sich keine Lösung der Frage, aber es hält die Frage wach mit seinem Hinweis, daß Liebe das einzig berechtigte und herrschende sein soll und muß. Es hält die Frage wach und das Herz warm und hoffend, bis in selbständigem Gotterleben oder selbständigem Antworten auf die Fragen eine Lösung für den betreffenden Menschen gefunden ist.

Und wenn ich mit meinem Kinde vor den ersten Schneeglöckchen im Garten knie und wir bewundern sie und ich erzähle ihm, wie sie in der Erde den Winter über lagen und jetzt herauswachsen, ganz selbstverständlich kommt dann die Frage, wer hat sie in die Erde gelegt, wer läßt sie wachsen und wer hat überhaupt die Blümlein und die Bäume und die ganze Welt gemacht. Wenn ein kleines Kind neu in die Familie eintritt, wie selbstverständlich die Frage, wer es gemacht hat und der Familie schickt. Sonne und Mond und Sterne, woher kommen sie, wohin gehen sie, was sind sie? Es sind alles Fragen, die wir dem Kinde nicht anerziehen, sondern die so selbstverständlich in ihm erwachen, schon ganz verblüffend früh erwachen, wie das Gehen kommt und der Trieb, allein die Treppe herauf- und herabzugehen. Die Erwachsenen fragen das nicht mehr, weil ihnen das Wunder des Werdens alltäglich geworden ist. Das Kind aber fragt, es hat Weltanschauungsfragen und sie sind ihm wichtiger als sie uns sind.

Und wenn das Kind durch irgend jemand oder irgend ein Ereignis etwas vom Tode gehört hat, welch ein Fragen und Sinnen geht dann an, was aus den toten Menschen wird usw. usw.

Es wäre Grausamkeit, dem Kinde keine Antwort auf diese Fragen zu geben. Wollen wir sie aber in ihm ersticken, so stumpfen wir es ab und erziehen uns den guten, gedankenlosen Philister, der von der Tiefe der Welt nichts mehr sieht.

„Aber wenn ihr sagt, Gott hat das alles gemacht", gebt ihr dem Kinde ja gar keine Antwort. Muß es nicht fragen, hat der liebe Gott auch die bösen Tiere gemacht? Muß es nicht fragen: „Wer hat den lieben Gott gemacht?" — Ganz gewiß. Auch die letztere Frage stellt das Kind und sie beweist uns, daß wir für das Kind, wie für uns selbst einmal an einem Punkte stehen, wo für alles Fragen das Antworten aufhört.

Aber es liegt ein Unterschied in den Fragen: Wer hat die Blümlein gemacht? Hat der liebe Gott auch die bösen Tiere gemacht? Und jener andern: Wer hat den lieben Gott gemacht? In dieser letzten Frage spricht der Verstand, der ewig weiterfragen wird nach dem weiteren Grunde dessen, was eben als Grund des vorhergehenden erforscht und erkannt ist. Wir wollen diesen weiterschreitenden Verstand nicht hemmen. Sein Glück und seine Größe liegt in diesem Weiterschreiten und Fragen. Aber wenn das Kind fragt nach dem Schöpfer der bösen Tiere, da spricht das angstvolle, kleine gütige Herz, dem zum ersten Male die Grausamkeit der Welt entgegentritt, und das beginnt sich einsam und hilflos zu fühlen in dieser weiten Öde. Und wenn es so selbstverständlich fragt, wer hat die Blümlein gemacht, hat der liebe Gott auch das Veilchen gemacht, wie das Schneeglöckchen und auch die Primeln und auch die Rosen, da spricht das frohe, lebendige, kleine Herz, das rings um sich lebendige Güte und Liebe in Mutter und Vater erlebt und sie mit seinem goldenen Schauen auch erlebt und erleben will im Werden und Sein der Schönheit draußen. Es ist ein Unterschied, ob das glückliche Kind fragt: „Mutter, wo warst du, ehe du unsere Mutter warst?" oder ob das Waisenkind fragen muß: „Warum haben andere Kinder eine Mutter und ich nicht?" So sind auch die Fragen verschieden: „Woher die Liebe in der Welt?" „Woher der liebe Gott?" und „Gibt es Liebe?" — Wollen wir nun das Kind heimatlos machen in der Welt, indem wir ihm unsere kalten, unverstandenen Begriffe auseinandersetzen: „Kindern, die religiöse Fragen stellen, soll man ruhig und ausführlich, so gut man kann, seine eigene Meinung gegenüberstellen und begründen, weshalb man sie hat." „Wer religiöse Unterweisung will, soll sie im spätern Alter suchen". Wenn ich diese beiden Sätze lese, kann ich nur ein grenzenloses Mitleid empfinden mit den ungezählten Kindern, die durch eine Welt gehen müssen, deren Werden und Wachsen ihnen nur als eine leblose, harte Maschinerie geschildert und dargestellt wird, deren gütiges, lebensuchendes Herz um keinen Preis Leben und Güte gezeigt bekommen darf in dieser Welt, nur den harten „wahren" Begriff des Erwachsenen, der in seinem Unfehlbarkeitsdünkel sich erlaubt, auch die Kleinen und ihr lebendiges Wesen zu mißhandeln mit seiner Weisheit.

Denn ist der „Begriff" wirklich Wahrheit? Gewiß, ein Bild ist „der liebe Gott", und Bilder sind es, wenn sie sich Erde und Himmel ausschmücken mit wunderbarem lichten Leben, wenn ihnen die Blümlein aus der Erde steigen, wie es Sibylle von Olfers in den Wurzelkinderchen schildert, oder die Englein den Himmel bevölkern und Sonne, Mond und Sterne ihnen naherücken, wie es Hoffmann in „Im Himmel und auf Erden" darstellt. Das Wichtigste ist: Um sie her steht die Welt als eine warme, lebens- und liebesvolle, weite Herrlichkeit. Ringsum an den Grenzen, wo die kalte Öde und Leere des Unbegreiflichen, ja des Grausamen zu beginnen droht, steht „der liebe Gott" — keine Erklärung im letzten Sinne, kein Dogma — nein, ein Bild nach des gütigen Vaters Bild geformt, aber eine lebendige Größe der kindlichen Phantasie. Sie spricht in kindlicher Form dem Kinde die Wahrheit aus, daß Leben und Sinn und Liebe warm durch die Welt gehen und nicht Kälte und Leere.

Und ist das falsch oder unwahr? Nein! Berührt uns Erwachsene nicht auch das Leben und die Wärme der Welt aus Natur, aus dem geistigen Leben der Menschheit Tag für Tag? Gewiß wir werden uns nicht ein kindliches menschliches Bild davon machen, wie es sich das Kind vom lieben Gott macht. Aber irgendwie müssen wir doch immer wieder

das zu begreifen, zu formulieren suchen, was Matthias Claudius in dem allen erlebte und in die schönen kindlichen Worte faßte: „Was so zu Herzen geht, muß doch auch von einem Herzen kommen!“

Wollen wir nicht schlicht und unbefangen das Kind dies Größte und Herrlichste in der Welt in seiner kindlichen Vorstellungsweise erleben lassen? Gewiß, „Begriffe wie Gott“ sind nichts für das Kind, sie sind auch nichts für den Erwachsenen, denn der Begriff Gott ist ein Unbegriff. „Gott“ ist ein Bild, aber ein lebendiges, notwendiges Bild des menschlichen Herzens für das größte, was es erlebt, daß die Welt und sein Leben von Sinn, Wärme, Liebe durchdrungen ist. Ob wir uns das Bild etwas kleiner oder größer denken, etwas mehr oder weniger „begrifflich“ korrigieren, ist nicht so wichtig, es bleibt wahrscheinlich bei dem größten Philosophen genau so weit hinter der Wirklichkeit zurück, als beim Kinde. Wichtig ist, daß wir dies Lebendige, Warme, Sinnvolle der Welt, dies Walten eines ungeheuren, schaffenden, zum Guten lenkenden Willens erleben. Wir werden dann immer noch zu forschen und zu ringen haben, um das sonstige Erleben der Welt mit diesem in Einklang zu setzen.

Darum kann man meiner Ansicht nach streiten, ob der gesetzlich geregelte, staatliche Religionsunterricht die beste Art ist, dem Kinde die Religion zu zeigen, obwohl man auch diese ungeheure Frage nicht so im Handumdrehen beantworten soll, wie es bei der Sozialdemokratie vielfach geschieht. Erst das Bessere sehen, ehe man zerstört.

Aber die größte Grausamkeit ist es, dem Kinde die Form nicht zu bieten oder sie ihm zu zerstören, in der es allein das Warme, Lebensvolle, Sinnvolle der Welt ahnend erfassen und durch die es allein eine wirkliche Heimat für sein Gemüt in der Welt finden kann.

Es ist nicht eine Wohltat, die man dem Arbeiterstand erweist, wenn man ihm auch für seine Kindheit die Welt immer dunkler, gemütsloser und grausamer erscheinen läßt. Was nützt die Verbesserung der Lebenslage, wenn die glückschaffenden Kräfte des Gemütes ersterben. Was nützt die bessere wissenschaftliche Schulung, wenn jenes Gefühl für das Geheimnis des Weltlebens nicht mehr da ist, aus dem alles eigene Suchen und Verarbeiten erst aufsteigt, ohne das alles wissenschaftliche Aufnehmen nur ein Nachkauen vorgekauter Kenntnisse bleibt. Alles Forschen, alles wahre Glückschaffen steigt doch nur aus Gemütern auf, die die Welt warm und lebendig erfassen lernten, ob dies Erfassen ihnen später zu bewußter Religion wird oder nicht. Lassen wir dem Kinde sein unbefangenes, ungebrochenes Erfassen des Lebens und der Wärme der Welt in seiner kindlich bildlichen Form. Nur so kann wahres, frohes Menschenleben aus der Kindheit aufsteigen.

Der unfehlbare Verstand aber erzieht dürre Philisterhaftigkeit und unfrohe Bitterkeit. Er, der mit dürren unfehlbaren Begriffen den Kindern schon die Welt „erklären“ d. h. das Geheimnis des Lebens und Sinnes aus der Welt hinwegnehmen will.

E. Fuchs.

War Goethe ein Christ?

Von Walter Hoffmann, Chemnitz.

3.

Ist das alles nun Christentum? Man ist versucht, zu antworten, wie Gretchen dem Faust: „Ungefähr sagt das der Pfarrer auch, nur mit ein bißchen anderen Worten.“ Doch sofort möchten wir mit Faust erwidern: „Es sagen's allerorten alle Herzen unter dem himmlischen Tage, jedes in seiner Sprache; warum nicht ich in der meinen?“ Auch Goethe sagt's in seiner Sprache. Seine Religion ist durchaus individuell, poetisch. Sie trägt das Gepräge seiner Persönlichkeit. Ist sie aber darum auch unchristlich? Das würde sie doch nur dann sein, wenn sie in ihren Grundzügen vom Christentum abwiche. In ihren Grundzügen! Daß Goethe nicht gleichmäßig die gesamte Gedankenwelt des Christentums in sich aufgenommen hat, wissen wir ja schon. Was ihm gemäß war, eignete er sich an; was ihm fremd blieb, ließ er beiseite. So wäre denn zu fragen, ob Goethes individuelle Religion ihrem Wesen und ihrer Grundrichtung nach, also im tiefsten Sinne und aus dem Ganzen heraus beurteilt, christlich sei. Um nun zum Ziel und zur Entscheidung zu kommen, bleibt noch die letzte Vorfrage zu erledigen: Was ist denn das Wesentliche des Christentums?

Der Leser verzeihe den nochmaligen Aufenthalt. Es hängt aber doch eben die ganze Entscheidung von dieser letzten Frage ab. Man hat sie doppelt beantwortet, und zwei Richtungen laufen in der Geschichte des Christentums deutlich nebeneinander her, so oft sie sich auch berühren und ineinander verschlingen. Die eine sagt: Das Wesentliche am Christentum ist die Person Jesu Christi und die rechte Stellung zu ihm. Die andere sagt: Das Wesentliche ist die christliche Idee. Beide Richtungen haben sich nicht nur im christlichen Geistesleben, sondern auch in der christlichen Kirche ein Heimatrecht erworben. Goethes Zeit lebte vor allem in der christlichen Idee, und erst die nachfolgende Zeit mit ihrem wiedererwachenden geschichtlichen Verständnis wendete sich wieder stärker der Person Jesu zu. Und Goethe? Er hat in der Idee des Christentums gelebt, wie nur irgend einer. Seine ganze individuelle Religion, so individuell sie auch ist, ist aus den christlichen Ideen geschöpft und ohne sie nicht denkbar. Man gebe sich doch darüber keiner Täuschung hin. Der Glaube an die allmächtige Liebe und Gnade Gottes, die doch schließlich das Beste an uns tut, ist christlich und nichts anderes. Was ist denn sonst Christentum? Man sage es uns doch! Etwa irgend eine Prädestinationslehre oder Satisfaktionslehre oder sonst eine Spezialität aus der kirchlichen Dogmatik? Oder will man es bemängeln, daß Goethe den Mephisto in gar zu guter Freundschaft mit Gott leben läßt? (Der Herr zu Mephisto: „Ich habe deinesgleichen nie gehaßt“; Mephisto von Gott: „Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern.“) Das Rätsel des Bösen hat auch der scharfsinnigste Dogmatiker noch nicht ergründet. Es ist zwar richtig, daß in den Evangelien der Gegensatz der Welt Gottes und der Welt des Bösen schärfer hervortritt, als etwa bei einer Künstlernatur wie Goethe. Doch dem Ernst der Lebensauffassung Goethes tut das keinen Abbruch! Außerdem hat der Satan als Diener Gottes sein dichterisches Vorbild im Buche Hiob, das doch auch zur christlichen Bibel mitgehört. Will man Goethe das Christentum absprechen, so spreche man es nur gleich seiner ganzen Zeit ab. Goethe hat von der Religion Tieferes zu sagen gewußt, als alle Rationalisten seiner Zeit. Ihre dicken Bücher verstauben, seine knappen Worte bleiben lebendig. Goethe gehört mit Herder und Schleiermacher zu den Erneuerern des Christentums auf der Grundlage der modernen Bildung und Kultur. Ihm ist es mit zu danken, daß das Christentum sich nicht nur im Gegensatz zum modernen Geistesleben behauptet, als die Religion der kleinen Leute, die im Mißverstand des Apostels Paulus gegen die „Weisheit dieser Welt“ eifern, sondern daß das Christentum das moderne Geistesleben in sich aufgenommen und seinerseits es entscheidend gefördert, gekräftigt und vertieft hat.

Aber auch Goethes Stellung zu Jesus — um auch davon noch ein Wort zu sagen — ist durchaus keine gleichgültige. Mangelndes Verständnis teilt er zwar hier mit seiner ganzen Zeit. Auch eine fertige Lehre über Christi Person und Werk hatte er nicht. Ebenso wenig aber war er schnell fertig mit dem Wort, wenn er auf Jesus zu sprechen kam. Auch darin zeigt sich die Größe eines Mannes, daß er das wahrhaft Große in der Welt groß einzuschätzen weiß, auch wenn er es einmal nicht ganz versteht und ergründet.

„Mir bleibt Christus immer ein höchst bedeutendes, aber problematisches Wesen.“ Fragen wir uns, wer uns eine größere Meinung von Jesus gibt: derjenige, der aus seinem eigenen Kopf alle Geheimnisse der göttlichen Natur Jesu Christi herauszuspinnen vermag, oder ein Geist wie Goethe, der bescheiden gesteht: An diesen komme auch ich nicht heran! Ebenso scheu und zurückhaltend spricht er von den Leiden Christi (in Wilhelm Meisters Wanderjahren): „Wir ziehen einen Schleier über diese Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren.“ Das mag wohl manchem gar zu wenig gesagt sein. Aber wer z. B. von Zinzendorfs treugemeinter, aber wortreicher und schwüler Blut- und Marterpoesie zu Goethe kommt, den wird es gewiß wohltuend berühren, daß dieser Große, der sonst wahrlich nicht auf den Mund gefallen ist, vom Kreuzesleiden auch einmal ehrfürchtig zu schweigen versteht. Ein vielsagendes Schweigen! — Und Goethes persönliche Stellung zu Christus? Wie Goethe in der Sonne die mächtigste wahrzunehmende Offenbarung des Höchsten anbetet, „das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und sind“, so beugt er sich auch in anbetender Ehrfurcht vor Christus „als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit“. Dogmatische Korrektheit mögen wir in diesen Worten und in dieser Zusammenstellung (Christus-Sonne) vermissen, aber wer wollte nicht die tiefe Empfindung, die aus diesen Worten strömt, nachempfinden? Dazu sei noch auf Goethes feine und tiefen Urteile über die Bibel hingewiesen, über ihre „ewig wirksame“ Art, ihren „inneren Wert“, ihre bleibende Bedeutung als „Buch der Völker“ —, und endlich auf sein abschließendes Urteil über das Christentum wenige Tage vor seinem Tode, das uns Eckermanns Treue (an der zu zweifeln wir keinen Grund haben) aufbewahrt hat: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten . . . und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.“

War Goethe ein Christ? —

Nun bleibt zum Schluß noch die Frage zu beantworten: Wie haben wir uns zu Goethes Christentum zu stellen? Haben wir dahin zu streben, daß wir uns auch auf religiösem Gebiete dem neuen Interpretator des Christentums anschließen? Das halte ich nun freilich für einen großen Irrtum, nämlich zu meinen, nur im goethischen Gewande sei das Christentum für das Geistesleben der Gegenwart zu retten. Für noch verhängnisvoller aber sehe ich es an, Goethes Christentum etwa für eine individuelle Abnormität anzusehen, die man dem großen Manne verzeihen müsse, für sich aber zum sogenannten „alten Glauben“ zurückzukehren. Da gibt uns Goethe nun doch eine ernste Mahnung mit auf den Weg: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ So einfach ist es nicht mit der Übernahme des alten Erbes. Es will erworben sein. Das heißt aber: das Christentum will innerlich so angeeignet und verarbeitet sein, daß es in der Seele des modernen Menschen — nicht wie ein unverdauter Brocken herumschwimmt, sondern als Nahrung und Kraft ihm ins Blut übergeht und als nährende belebende Speise empfunden wird. Nur wer sich diese Arbeit der inneren Aneignung nicht verdrießen läßt, baut mit an einem kraftvollen Gegenwartschristentum, das, ohne seinen vorzeitlichen Ursprung im geringsten zu verleugnen, doch der Kultur der Gegenwart die entscheidenden Impulse und die zielbewußte Richtung zu geben vermag. Das lehrt uns Goethe.

Bücher zum Religionsunterricht.

Man darf es begrüßen, daß von allen Seiten heute der Versuch gemacht wird, den Religionsunterricht zu vertiefen und daß die Versuche nicht bloß auf dem Papier stehen bleiben, sondern auch aus der Theorie in die Praxis übergehen.

Freilich ist es nötig, sich zuerst eine, wenn auch am Leben und im Leben gebildete Theorie zu bilden. Und hierfür wird noch für lange Zeit das „Handbuch für Religionsunterricht“ in Verbindung mit Rothstein, Niebergall und Köster von H. Richert herausgegeben und bei Quelle und Meyer in Leipzig erschienen, vorbildlich sein. Zwar handelt es sich ihm um erwachsene Schüler und weniger Bezug ist auf die Volksschule genommen. Genau genommen aber gibt es keinen Unterschied in der Methode für den Religionsunterricht der Volksschule und der höheren Schule, und der Lehrer, der auch nur im Volksschulunterricht steht, wird aus dem genannten Buche sicher nicht weniger Gewinn ziehen. Sind doch die u. a. von Niebergall behandelten „Gegenwartsfragen“ in jedem Unterricht nicht zu umgehen, und das Ziel des Religionsunterrichtes, religiöse Charaktere zu bilden dürfte füglich für alle Schüler gelten, einerlei in welchen Schulen sie ihren Unterricht empfangen. Und ebenso belehrt uns das Handbuch über das Schülermaterial, das in seiner seelischen Zusammensetzung zu kennen ebenso unerläßlich ist, als wie die verschiedenen Formen der Religion selber. Mit einem Wort, wer immer Religionsunterricht erteilt, wird hier für alle in Betracht kommenden Fragen eine reiche Fundgrube finden.

Bleiben wir bei dem einen Punkte einmal stehen, der Kenntnis des Schülermaterials. Das ist ja die Forderung unserer Tage überhaupt.

„Das Kind“ als eindeutige, oder wie man sagt, als „Normal“-Größe besteht ja in Wirklichkeit nicht. Es gibt verschiedene Arten von Kindern und das Schmerzenskind ist das Proletarierkind. Für dies wird der Religionsunterricht besondere Wege gehen müssen oder wenigstens bei allgemein geltenden Methoden auf die eigenartigen Verhältnisse besondere Rücksicht nehmen, wie das erstmals und gründlich Stadtvikar Emlein in seiner verdienstvollen Schrift „Der Religionsunterricht bei Proletarierkindern“ (Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen) versucht und zwar mit Erfolg versucht hat. Erst dann wird für eine weitere Ausbildung des Unterrichtes der richtige Boden gewonnen werden können, und mancher Versuch, der bisher von der Religion und ihrer Art ausging, wird dann durch den psychologischen Unterbau eine feste Grundlage erhalten.

Das gilt in gewissem Sinne von Christian Bürckstümmers Buch „Der Religionsunterricht in der Volksschule“, Untersuchungen zur Reform der religiösen Jugendunterweisung, (Verlag von C. H. Beck in München). Man wird sich mit diesem Buche doppelt gern befassen. Nicht als ob man mit allem einverstanden sein könnte. Dazu müßten unsere badischen Verhältnisse und des Verfassers bayerischen Verhältnisse weit weniger verschieden sein, als sie es tatsächlich sind. Um gleich eines herauszugreifen, kann ich die hohe Wertung eines Katechismus heute nicht mehr teilen. Was uns aber das Bürckstümmersche Buch lieb macht, ist seine tiefe Erfassung dessen, worum es sich handelt. Trefflich weiß B. nämlich die gegenwärtige Frage des Religionsunterrichtes herauszustellen. Was heißt Religionsunterricht, wer soll ihn erteilen und wie muß er erteilt werden? Keine Frage ist bloß gestreift, gründlich geht der Verfasser vor, auch die in letzter Zeit oft vorgeschlagene Lösung, den Unterricht der Kirche zu nehmen und dem Staate zu übergeben. Bürckstümmer steht auch hier auf seiten der Kirche; ich teile seine Auffassung letztlich zwar nicht, weil ich auch hier aus badischer Entwicklung heraus den staatlichen Unterricht auch in Religion als wünschenswert erklären muß, ohne freilich die großen Schwierigkeiten zu übersehen. Trotzdem aber ist auch hier Bürckstümmer so sehr mit der Sache vertraut, daß man einen solchen Gegner gerne achtet und sich nicht völlig seinen Darlegungen verschließen kann.

Nicht ausschließlich mit Religionsunterricht, aber doch mit Religion, haben es auch zwei andere Werke zu tun, die in letzter Zeit mit Recht großen Erfolg erzielt haben. Beide sind von Frauen geschrieben. Das eine von Frau Dr. med. Emanuele L. M. Meyer in München und heißt „Vom Mädchen zur Frau“. Das andere von Frau Agnes Sapper in Würzburg, also auch einer Bayerin, und heißt „Erziehen oder Werdenlassen?“ Das eine ist bei Strecker und Schröder in Stuttgart, das andere bei D. Gundert in Stuttgart erschienen. Daß Frau Meyers Buch bereits im vergangenen Herbst im 31. Tausend ausgegeben worden ist, jetzt wohl auch diese Zahl hinter sich gelassen haben wird, wundert mich nicht einen Augenblick. Hier spricht eine Frau, zwar nicht über Religion und Religionsunterricht, aber — und das ist schließlich weit mehr wert! — aus Religion. Ich sage nicht zu viel: Es ist die Sprache einer Prophetin, die ihr „zeitgemäßes Erziehungs- und Ehebuch“ u. a. auch den Volkserziehern gewidmet hat. Darum muß es auch hier uns angehen, gerade in diesem Zusammenhang! Wie gesagt, mit prophetischer Kraft und Begeisterung kämpft diese Frau gegen verkehrte Frauenerziehung, gegen die Minderwertigkeitserklärung der Frau in Wort und Behandlung seitens des Mannes und für eine Weckung und Wahrung wahrer Frauenehre, für das „Edeltum der Frauenschaft“. Ich meine nun, dieser Kampf habe es auch mit der Religion zu tun. Ohne Religion wird man ihn überhaupt nicht führen können; davon hat mich die edle Verfasserin wieder überzeugt. Sollte dieser Kampf daher den Religionslehrer nichts angehen? Wer könnte denn überhaupt neben dem Elternhaus — dieses kommt freilich zuerst in Frage — dem Kind die Lehre geben, die es vor viel Unheil bewahrt, wenn nicht der Religionslehrer, also der Mann, bei dem man doch wohl ein besonderes Vertrauensverhältnis zu dem Kinde erwarten darf? Das Elternhaus, wie auch der Religionslehrer werden der Verfasserin nur herzlich dankbar sein können!

Ich könnte das gleiche Wort auch auf das andere, bereits erwähnte Buch anwenden. Denn auch Frau Agnes Sapper schreibt ihr Erziehungsbuch in erster Linie für das Elternhaus und doch wird auch hiervon der Lehrer und der Religionslehrer nur reichen Gewinn davon tragen. Agnes Sappers große Zahl von Jugendschriften haben ihren Namen bereits in weite Kreise getragen, so daß man sich auch bei ihrem neusten Buche kurz fassen kann. Unerwähnt darf aber nicht bleiben, woher Frau Sapper wohl das Beste gelernt hat, was sie in ihrer Erziehungsweisheit andern wieder bieten darf. Wer nämlich selber eine Mutter besessen hatte, wie Agnes Sapper in Frau Pauline Brater, jener tapferen und klugen Frau, der die Tochter ja selber in einer vielfach aufgelegten Lebensbeschreibung (bei Beck in München) ein so schönes Denkmal gesetzt hat, der braucht sich bloß an die eigene Jugendzeit zu erinnern, und dann daneben das, was die Gegenwart an gesunden Forderungen aufstellt, damit zu verarbeiten, um ein treffliches Erziehungsbuch entstehen lassen. Und so mag denn das Buch auch entstanden sein. Dem Religionslehrer aber bietet es insofern viel, weil es auch für den Religionsunterricht eine gar gute Methode abgibt, nämlich Erziehen und Werdenlassen, zuerst das Erziehen, dann das Werdenlassen; das ist nämlich, um es kurz zu sagen, das Ergebnis der lebenswahren Ausführungen. Es steckt eine tiefe Lebensweisheit in dem Buche und zwar in jedem Abschnitt, in all den einzelnen Fragen, die sich von dem werdenden Kinde bis zu dem erwachsenen Menschen ergeben. Wohltuend ist die abgeklärte Stellungnahme jenseits aller schönen Theorien, die erprobte Nüchternheit, allen unreifen Illusionen gegenüber. Welche Stellung dabei die Verfasserin zu Religion und Christentum einnimmt, mag man im Buche selber nachlesen, aber sagen möchte ich auch hier, es fällt eine wohlige Wärme von diesem Abschnitt aus auf das ganze Buch; mehr als lange Darlegungen zeigt der kurze Abschnitt, welch' große Bedeutung wahre Gewissensreligion für die gesamte Erziehung des Menschen besitzt.

Ehe diese Besprechungen ihren Abschluß finden, sei noch auf ein kleines, scheinbar unbedeutendes Büchlein, hingewiesen, das in seiner Weise auch jedem Religionslehrer, besonders dem in der Stadt bekannt sein sollte: Walther Classens „Christus heute als unser Zeitgenosse“. Hier sind bekannte Jesusworte in unsere Verhältnisse übertragen, gleichzeitig aber dem Lehrer der Biblischen Geschichte ein reiches Anschauungsmaterial geboten und zwar so treffend, wie es nur jemand geben kann, der sowohl in unserer Zeit, als auch in dem Geiste Jesu lebt. Es ist dankbar zu begrüßen, daß der Verleger C. H. Beck in München zu geringem Preise von 1 M. im 5.—7. Tausend ausgibt und so die Anschaffung auch dem Geringbemittelten ermöglicht.

Ich bin am Schluß. Daß die genannten Bücher und Büchlein zuerst dem Religionslehrer empfohlen seien, wurde bemerkt. Je mehr aber auch die Eltern unserer Schüler an dem Unterricht derselben Anteil nehmen (und wie wünschenswert wäre das!) desto mehr sind die genannten Bücher auch für die Eltern von Wert. Sie können und sollen sich dann selber überzeugen, wie die Gegenwart bestrebt ist, den Kindern das Beste zu geben, was es zu geben gibt: „Christus als unser Zeitgenosse“, den Geist Jesu und sein Wollen, die Liebe Jesu und sein Wirken, den Glauben Jesu und seinen Vatergott im Himmel!

Korb in Baden. Pfarrer Goldschmit.

*

Nachwort: Dieser Aufsatz stand vor kurzem in der „Badischen Schulzeitung“. Er hat dem Verfasser in einem angeblich von einem liberalen Pfarrer stammenden Artikel im „Karlsruher Tagblatt“ den Vorwurf eingebracht, er, der Verfasser empfehle den „überkonfessionellen“ Religionsunterricht. So gut kennt sich der mutige Anonymus in dieser Angelegenheit aus, daß er den empfohlenen „staatlichen“ Religionsunterricht (d. h. den vom Staat geleiteten Religionsunterricht) als überkonfessionell befürchtet. Ferner wurde dem Verfasser vorgeworfen, er stünde auf dem „mehr radikalen Flügel“ der kirchlich-liberalen Vereinigung. So wurde, wohlgemerkt anonym (trotz zweimaliger Aufforderung, seinen Namen doch wenigstens brieflich zu nennen), der Verfasser mit seinem Namen in der Öffentlichkeit verächtlich zu machen gesucht, weil man sachlich nichts zu sagen wußte. Ob sich hinter dem angeblich „liberalen Pfarrer“ nicht ein sehr unliberaler anderer Herr verbirgt? — Und das im gelobten Lande Baden!

Dies und Das.

„Kirche und Religion in England.“ Die Aufsätze des Dortmunder Pfarrers Lic. Götz in Nr. 3, 6, 8, 11 sind in einem Sonderdruck erschienen. Preis 60 Pf. — Von Missionsinspektor Wittes Reisebriefen aus Ostasien „Die Wunderwelt des Ostens“ (fein geheftet 2 M., geb. 3 M.) ist die zweite Auflage unter der Presse. Das Buch eignet sich vorzüglich für Schul- und Volksbibliotheken. — Zur Debatte „Kind und Religion“ liegt bisher außer dem Aufsatz in dieser Nummer nur erst ein Beitrag vor. Hat niemand sonst zu dem Thema etwas zu sagen? Welche Mutter schreibt uns einmal: „Wie hielt ich es mit der Religion bei meinen Kindern?“

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Das Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck von Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg, Bad Blankenburg-Thüringerwald, kommt in Frage bei Behandlung von Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Blutarmut, Aderverkalkung, für Abhärtung, Erholung, für Mast- und Entfettungskuren usw. Es hat seinen alten Namen Schwarzeck von seiner Lage auf einer Terrasse des Hainberges, die das welt-

berühmte Schwarzatal begrenzt. Zu seinen Füßen liegt der Kurort Blankenburg, dessen neuere (auch post- und bahnamtliche) Bezeichnung Bad Blankenburg-Thüringerwald ist. Die mittlere Erhebung des Schwarzeckparkes über dem Meer beträgt ungefähr 250 Meter, während der höchste zu Schwarzeck gehörende Punkt auf dem etwa 575 Meter hohen Hainberg liegt. Der Schwarzeckpark selbst zieht sich in das Schwarzatal hinein und mündet in die Straßen des angrenzenden Blankenburg. Inmitten dieses Parkes erheben sich die verschiedenen zum Sanatorium gehörenden Gebäude. Schwarzeck verfügt über ein reichhaltig ausgerüstetes Bade- und Kurmittelhaus, zwei Laboratorien, eine große Waldwandelhalle, eine geräumige Liegehalle im oberen Stockwerke des Hauses, eine Reihe von Gesellschaftsräumen, zwei Beschäftigungsateliers, zwei Speisesäle, zwei Personenaufzüge usw. Gesundes Bergquellwasser (ein Haupterfordernis eines guten Sanatoriums) führen eigene Quellen und eigene Wasserleitung zu. Eine umfangreiche Kanalisation, unterstützt von der abgesonderten Lage Schwarzecks, verhindert ihresteils das Auftreten von Allgemeinerkrankungen. Das Abgelegensein von der Landstraße und die vom Verkehr abseits liegenden Baulichkeiten Schwarzecks, nebst dessen großem Garten und Waldpark, schließen die Schädigungen aus, welche gesundheitlich mehr oder minder erwachsen, wenn derartige Anstalten zwischen lebhaft begangenen und befahrenen Landstraßen oder dicht in der Nähe anderer Ansiedlungen, besonders Fabrikstädten, liegen. Die Wohltaten der freien, frischen Wald- und Gebirgslage können im Waldsanatorium Schwarzeck voll und ganz zur Geltung kommen. Von Rauchbelästigung ist Schwarzeck infolge seiner Lage (abseits und erhöht über dem Städtchen) befreit. Bei der Einrichtung der Wohnräume ist auf Behaglichkeit und Wohnlichkeit Bedacht genommen. Wert wurde vor allem immer darauf gelegt, sämtlichen Räumen einen wirklich wohnlichen, intimen Charakter zu verleihen, um den Kurgästen das eigene Heim nach Möglichkeit zu ersetzen. Balkone gestatten außer den beiden großen Liege- und Wandelhallen ständiges Ruhen im Freien. Der Besitzer wird in der Behandlung der Kurgäste von zwei Spezialärzten unterstützt. Trotz der Größe bewahrt das Sanatorium ganz den Charakter eines gemütlichen Heims und blieb von dem eines „Hotelsanatoriums" glücklicherweise verschont.

Eine scherzhafte Frage, die zuweilen gestellt wird, lautet: „Essen Sie gern Käse?" Wenn überhaupt, wird sie mit einem freudigen „Ja" beantwortet. Ist Käse doch ein beliebtes Nahrungsmittel, das zu jeder Mahlzeit gern genossen wird. Und er verdient diese Gunst. Er ist leicht verdaulich und, was heute besonders ins Gewicht fällt, nahrhafter als Fleisch, dabei außerordentlich wohlfeil. Eine Schwierigkeit bestand früher darin, daß guter Käse auf dem Lande und in den kleinen Städten schwer zu beschaffen war. Jetzt freilich hat man es bequem: die **Reinickendorfer Käsefabrik in Reinickendorf 34**, auf deren Anzeigen in unserem Blatt wir aufmerksam machen, versendet zu dem erstaunlich niedrigen Preise von 4,50 M. (Porto und Kiste frei) zehn verschiedene Käsesorten — so lecker und so preiswert — wie es eben nur eine bedeutende Käsefabrik vermag.

Umsonst sende ich Interessenten meinen Prachtkatalog über
Flügel, Harmonien
Pianinos
G. Wolkenhauer
Pianofortefabrik
Hoflieferant Stettin 18.

Betten Gänse-Daunen-Bettfedern,
doppelt gereinigte füllfertige Bettfedern pr. Pfd.: M. 0.50, 0.65, 0.80, 1.00, 1.25, 1.45. **Halbdaunen** M. 1.60, 1.80, 2.00, 2.50. **Daunen** M. 2.80, 3.20, 3.60, 4.50. **Fertige große Betten** reich gefüllt von M. 8.35 an. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet, sonst Geld zurück. Nur bewährte Qualitäten. Erste Empfehlungen. Proben mit Preisliste gratis. Angabe der Preislage für Federn erbeten.
Bettenfabrik Hch. Eising.
Gründung 1868. Bocholt W 20

Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Zum Streit um die Religionspsychologie
von **Georg Wobbermin**
Dr. phil. et theol., Professor an der Universität Breslau
8° Preis 2 M.
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Kirche und Religion in England.
Von
Lic. theol. **Goetz**, Pfarrer in Dortmund.
8°. Preis 60 Pf.
Der bekannte Verfasser hat lange Jahre in England gewirkt und ist daher wohl berufen, unvoreingenommen das Wesen der englischen Frömmigkeit zu beurteilen und von dem Unterschied der deutschen Religiosität aus die Eigenart derselben zu kennzeichnen.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin=Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Schriften von Carl Jatho †
Fröhlicher Glaube. Ein Andachtsbuch. Preis geb. 3,60 M.
Persönliche Religion. Ein Predigtbuch. Preis geb. 5 M.
Einzelpredigten, ca. 10 verschiedene, 20 Pf. pro Exempl.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin=Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

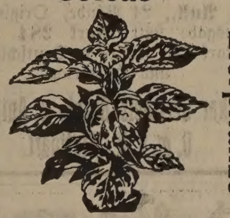
In einigen Tagen erscheint in der Sammlung:
Die Festpredigt des Freien Christentums
Band VI
Himmelfahrtspredigten.
Broschiert **1,20** Mark, geb. **1,50** Mark. Bei Subskription auf die ganze Sammlung: Broschiert **1** Mark, gebunden **1,35** Mark.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin=Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Huttenus redivivus
Herausgeber Pfarrer **Dr. Auer**, Charlottenburg.
Bisher erschienen:
Erste Serie. Heft 1.
Rom und die deutsche Religion
Vom Herausgeber.
8° Preis **80** Pfennig.
Zweite Serie. Heft 1/2.
Jesus im Banne des Modernisteneides
Von **Dr. Th. Engert**, Pfarrer.
8° Preis **1,60** Mark.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin=Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Anzeiger für Gartenfreunde.

1—2 jungen Leuten aus geb. Familie, welche sich, sei es aus Gesundheitsrücksichten oder aus wirkl. Interesse, dem Gärtner-(Obst-u. Gemüsebau) u. Geflügelzüchterberuf widmen wollen, oder nur Aufenthalt in ges. Harzluft verlangen, ist Gelegenheit geboten, unter pers. Leitung des inh. beide Berufszweige gründlich zu erlernen und ihre Gesundheit zugleich in herrl. ges. Lage zu kräftigen. Pensionspreis monatl. M. 100,— exkl. Wäsche. Gefl. Off. erb. **Fr. Brömel, Bad Sachsa i/Süd-Harz.**

Coleus-

Regenbogen-  **Zierpflanze**

Blätter 3—5 farbig bunt, f. Topf-, Balkon- u. Gartenbeete. 1 Stck. 50 Pf., 3 Stck. 1 M. franko. Viele andere **Neuheiten von Gemüsen u. Blumen** laut Gratiskatalog der Gärtnerei und Samenhandlung **Stenger u. Rotter, Erfurt I.**

Rosen hochst. à 1 M.
„ -Busch à 20 Pf.
jedes Quantum g. Sorten und Ware.
Lorbeerkronen u. Pyramiden
von 12 M. an per Paar,
Palmen u. Dekorationspflanz.
große Auswahl.
Katalog zu Diensten.
Gebr. Rose, Diez a/Lahn.

Vorzugsofferte über Hochst. u. niedere Prachtrosen, tragbare Beeren u. Haselnußsträucher, Erdbeerpflanzen, Edeldalien, Begonien und Gladiolenzwiebel. **Gebr. Weber,** Gärtnerei, **Unterschüpf i. Baden.**

Harmoniums mit wundervollem Orgelton v. **46 Mk.** an. Illustrierte Pracht-Kataloge gratis. **Aloys Maier,** Königl. Hoflief., **Fulda.** Spezialität: Harmoniums von jedermann ohn. Notenkenntnis sofort 4stimmig spielb.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Rosen, schönste Sorten, prima Ware.
10 Hochstämme, 10 Sorten Mark 12.—
10 Strauchrosen, 10 Sorten Mark 3.50
J. Reiter-Birnbach, Trier.
Nehmen Sie Bezug auf diese Zeitschrift.

Buschrosen

nur allerbeste Sorten, von weiss, gelb, rosa bis zum tiefdunkel samtrot mit Namen, in garantiert zuverlässiger Ware, alle diese Sommer reichlich blühend, 10 Stück 2.50 M., 25 Stück 5.— M., 50 Stück 9.— M. **Schlingrosen** à Stück 30 Pf. gegen Nachnahme. Grössere Posten sehr billig.
Heinrich Lange, Rosenschulen Rellingen 6 in Holstein.

50 Freiland-Blumenstauden
winterharte, 7,50 M. in 25 Sorten nach Wahl des Käufers aus mein. illustrierten Katalog, der gratis zugesandt wird. Verpackung frei.
Staudengärtnerei A. Lindemann Berlin-Pankow
Florastr. 44. Tel. Pankow 3605.
Bitte sich auf diese Annonce bezieh.

Prachtrosen

	in 6 Sorten	12 Sort.	20 Sort.
Hochst.	6.— M.	10.— M.	18.— M.
Buschr.	1.50 „	3.— „	5.— „

Gärtnerei Weber, Unterschüpf i. Baden.

Alpenpflanzen, kultivierte **Frühlingsblütenpflanzen.**
Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee, bayr. Alpen.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** das ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel“** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 11.** Wiederverkäufer ges.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Harzer-Bauernkäse
grosse, dicke, feinschmeckende. Postkolli M. 4.- franko Nachnahme.
Hugo Seller, Goslar a. H.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation
Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald. Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe. — Prospekte frei durch die Badedirektion. —

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a
für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.
Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. — Illustr. Prospekt gratis. —

GOSSMANN's SANATORIUM
Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals. Erholungsheim „Martha“.
— Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Misdroy unmittelbar am Strand, von Wald u. Höhen umgeben. Vornehmbehaglicher Aufenthalt für Familien, auch im Frühling u. Herbst viel besucht. 1912: 17650 Kurgäste. Neueinrichtungen: Wasserleitung u. Kanalisation, Freiluft-Seebad u. Zeltlager. Schnellz. v. Berlin in $4\frac{1}{2}$ St.

Mitterbad **im Ultentale bei Meran.** 964 m über dem Meere. Kur- und Badeort. Saison: Mai bis Oktober. Tirols stärkste Radioaktive Arsen-Eisenquelle. Trink- und Badekur gegen sämtliche Blut-, Frauen- und Nervenkrankheiten. **Paradies für Frauen und Kinder.** Arzt, Apotheke, Post, Telegraph, Telephon. Meierei im Hause. Prospekte kostenfrei. Gebr. Kirchlechner.

Pretzsch, Elbe. Eisenmoorbad. Sehr bill. angen. Kurort u. Sommer-Aufenth. Fam.-Freibad Keine Kurtaxe. Vorz f. Gicht, Nerv.-, Frauenl. Prosp. d. Kurverw.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen
Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Bad Friedrichroda, Thür. — Villa Lohmann, in vorzügl. Lage a. Gottlob und unmitt. am Walde. **Haushaltungspensionat.** Gründl. Ausb. i. Kochen, Schneid., Weissnäh., Handarb., Wäschebehdl. Auf Wunsch wissensch. Fächer u. Musik. Liebev. Aufn. Fam.-Anschl. Frau Margarete Lohmann.

Haushaltungspensionat **Bad Freienwalde,** Wilhelmstraße 12.
Beste Empfehlungen. — Näheres durch Prospekte. — Vorsteher: **M. Karbe.**

Gernrode / H. Altbewährt. Lehr- u. Haushalt.-Institut von **Fräulein Graßhoff.** Sorgf. Erz. u. Pflege. Zielbew. Unterricht in all. Fächern. Feine Geselligkeit. Ausländ., sowie gepr. Koch- u. wissenschaftliche Lehrerin. i. H. Zentralheizung. Bäder.

Gotha. **Dorotheenhaus,** Goldbacherstr. 10. Zum 15. Mai finden junge Mädchen im Hause Aufnahme. Haus mit Garten u. Veranden in ruhiger Lage. Wirtschaftliche Ausbildung, Musik u. Sprachen. **Sehr** beschränkte Anzahl von Pensionärinnen. In- u. ausländische Lehrkräfte. Prospekte, Referenzen. Pensionspreis inkl. wissenschaftl. Unterrichts 900 Mark. Nur hauswirtschaftliche Fächer 750 Mark. Frau Professor **Elisabeth Tausch,** staatl. gepr. Lehrerin.

Marin-Neuchâtel ∾ Töchter-Pensionat
Villa Bellevue Sprachen, Musik, Malen usw. Prospekt und Referenzen. **Mme. Hildenbrand.**

Neustadt an der Haardt **Haushaltungsschule des Vereins für Fraueninteressen.**
Gründl. hauswirtschaftliche Ausbildung durch Hauswirtschafts- und Gewerbeschullehrerinnen und durch Lehrer der Kgl. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau. Prospekte frei durch den **Verein für Fraueninteressen.**

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. **Frl. E. G. Klapproth.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. **Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung.** **Prospekt frei.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker
— **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.** —

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem. Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

Kehrt zur Natur zurück!

Die wahre naturgemäße Heil- und Lebensweise

Wasser, Licht, Luft, Erde (Lehm), Früchte — entschiedenes Christentum

von **Adolf Just**, Gründer von Jungborn.

7. Auflage (20.—25. Tausend), 45 Bogen stark, mit vielen Abbildungen, im Leinwand-Einband M. 6.80, broschiert M. 5.50.

Urteile: **Dr. med. K., Oberstabsarzt a. D., St.:** Ich halte Ihre Weise für die richtige. Ich werde dieselbe hier auch auf alle Fälle zur Ausführung bringen, denn die Wahrheit muß schließlich siegen.

J. H. in Tientsin (China): Ein alter Freund in Deutschland hat mir Ihr Buch „Kehrt zur Natur zurück!" geschickt. Es ist das beste Geschenk, das ich in meinem Leben (ich bin im 76. Jahre) erhalten. Nun möchte ich noch ein Exemplar haben usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt portofrei von

Jungborn-Verlag Rudolf Just, Bad Harzburg.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Tesch & Rabanus

Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64

Harmoniums, Pianos, Flügel

Erstklassige Fabrikate zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt, mäßige Raten, Probeliefer. frei. Verlangen Sie unsern Prachtkatalog gratis und franko.

Telephon 1064.

Lecin

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Fl. M 2.— in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.

Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Herzog-Hauck, Realencyklopädie

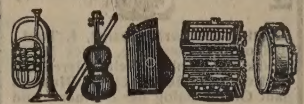
3. Aufl., 24 Bände, Originalausgabe statt Mark **284** für Mark **175** franko in Deutschland und Österreich.

Oskar Gerschels Buchh. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben. Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.



Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**

Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

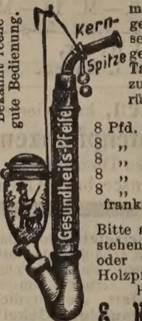
Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 703.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	.	5,—
8 „	Jagdkanaster	.	6,50
8 „	holl. Kanaster	.	7,50
8 „	Frankf. Kanast.		10,—
8 „	Kaiserblätter	.	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltruf.

Feine Tafelöle! 5 Liter Postkanne 6 bzw. 7 M. exkl. Kanne franko. Beckers Oelhalle, Mühlhausen, Thür.

D.R.W. D.R.W.

Suhler Domberg-Kranz

feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.

Chr. Sperle, Konditorei, Suhl (Thüringen).

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert **Geflügelhof i. Mergentheim 38.** Katalog gratis.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig

vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Els.**

Jede moderne Hausfrau

benutzt jetzt meine in jeder Küche gebrauchte

Kartoffel- und Gemüsewaschmaschine „Haushalt"

unbedingte schnelle, gründl. Reinigung. Preis Nr. 1 = 6 M., Nr. 2 = 10 M. Prospekt 13 frei.

Wilh. Knoefel, Zörbig i. Pr. Sachsen.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift — Probenummern gratis. —

Indische Baumfrucht Cassia Fistula

unschädl. nat. Abführmittel (5 Gramm für eine Anwendung), süß und aromatisch, Monate haltbar. — 100 Gramm M. 1.—, 200 Gramm M. 1.50, franko Nachnahme. **H. Diez, Drogenexport, Leipzig-Go, Heinrothstraße 1.**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 17.
Berlin — Bremen.
23. April 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Ein neuer Anonymus im Fall Jatho. — Wer hat Jathos Sterben ein Gottesgericht genannt? — Wenn zwei dasselbe tun . . . — Minister von Dallwitz. — Hamburg. — Bund deutscher Jugendvereine. — Frauenstudium. — Personalien. — Können wir Protestanten mit gutem Gewissen das Jesuitengesetz bestehen lassen? — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Berichtigung.

Tagebuch.

Ein neuer Anonymus im Fall Jatho. Die beiden Mitunterzeichner des Herrn Wuppermann in der Anzeige Jathos an die Behörde waren seinerzeit im Kölner Adreßbuch nicht aufzufinden, der Pfarrer, der sich nicht entblödete, die Skizze einer Predigt seines Amtsbruders Jatho der Behörde einzureichen, um ihn anzuzeigen, ist für die Beteiligten wie für die Öffentlichkeit noch heute anonym. Nun taucht ein neuer orthodoxer Anonymus auf, der christlichen Takt bewährt, indem er der orthodoxen „Reformation", ausgerechnet dem Blatt, das mit seinem Artikel „Der Irrgeist am Rhein" zuerst die öffentliche Hetze gegen Jatho eröffnete, Mitteilungen vom Sterbebette Jathos macht. Auch da also läßt man ihm keine Ruhe und zerrt ihn vor die Frommen zum Urteilen und Verurteilen. Die „Reformation" in Nr. 14 schreibt:

„In den letzten Wochen ist er meist bewußtlos gewesen, doch sind einige Äußerungen von seinem Schmerzenslager zu uns herübergedrungen, die auf schwere innere Kämpfe schließen lassen: „O, meine Religion!", „gibt's doch eine Auferstehung?" Der uns diese Worte mitgeteilt hat, fügt hinzu: „Wenn der arme Mann in seinem sechs Wochen langen, überaus bittern Sterben doch seinen Heiland wiedergefunden hätte."

Traub wandte sich an die Familie Jathos und veröffentlicht folgendes Schreiben des Sohnes Jathos:

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Sie können, wenn Sie es für nötig halten, alle die beruhigen, die dem Gerücht Glauben schenken, es habe mein Vater auf dem Sterbelager Äußerungen getan wie „O meine Religion!" oder „Gibt es doch eine Auferstehung?"

Mein Vater war ein Mann, der auch den Tod in seine Liebe zum Allgott mit eingeschlossen hatte. Er war sich, trotz oder vielleicht gerade wegen seines „fröhlichen Glaubens", der Tragik im ewigen Wechsel alles Lebendigen, im Walten des „ewig kommenden Gottes" tief bewußt.

Er hatte nicht nur mit dem „Leben", er hatte auch mit dem „Tod" einen Bund gemacht.

Der Tod war ihm nur eine der unendlichen Formen des Alllebens, die schmerzlichste und zugleich die gütigste.

Das Sterben meines Vaters war seines Lebens wunderbare Krönung. Die Sprache scheint zu arm, um solche Erkenntnis auszudrücken. Sie kannten und verstanden diesen Lebensmächtigen, Sie können seine letzten Stunden nacherleben. Diejenigen, die sich ihr armes Leben lang mit einem materiellen Gott und Teufel herumschlagen, können doch nie wirklich an die vergeistigte Menschlichkeit eines Mannes glauben, wie mein Vater einer war; es ist daher müßig, ihnen von den vielen schönen und glücklichen Gedanken zu erzählen, die er noch auf dem Krankenlager äußerte. Um aber einer Legendenbildung, als sei mein Vater im Angesicht des Todes zum „reuigen Sünder" geworden, ein für allemal vorzubeugen, mögen Sie, Herr Pfarrer, mitteilen, daß er nur einmal in einer trüben Stunde sich die Frage stellte, ob bei noch intensiverer Anspannung aller ihm innewohnenden Kräfte die große Sache, als deren Diener er sich fühlte, das heißt: das Werk der religiösen Befreiung vielleicht noch weiter hätte gefördert werden können.

Er forderte eben stets von sich das Höchste.

Als er das Bewußtsein bereits verloren hatte, sprach er noch immer von der großen heiligen Sache, von der „Religion der Freiheit, der Güte und der Kraft". Um „die Person Jesu" kreisten häufig seine Vorstellungen, insbesondere um „den Christus", also die Christusidee; dann verloren sie sich in die musikalische Welt Richard Wagners. Wodan und Brünhild waren seine letzten verständlichen Worte.

Ich verbleibe mit herzlichem Gruß in steter Verehrung
Ihr Carl Oskar Jatho.

Wir hätten dieses Schreibens nicht bedurft. Wie wir nicht rechten mit dem Meister Jesus, wenn er wirklich jene Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" als letzte gesprochen hat, wie es das Markus-Evangelium, als das älteste, berichtet; weder historische, noch exegetische Kombinationen, noch dogmatische Konstruktionen brauchen uns dies Wort erträglich machen, das aus dem Munde eines qualvoll Leidenden kommt. Allen, die an Sterbebetten stehen müssen, sei zum Trost gesagt, was uns ein erfahrener Arzt einmal sagte: Ich habe die frommsten Menschen unter Flüchen und Zetern, ich habe die gottverlassensten in erhabener Stille sterben sehen, je nachdem das Fieber in den Adern raste und Schmerzen den Geist betäubten oder die Schmerzlosen und zumeist Ahnungslosen, die vielleicht in diesem Augenblick gar eine Empfindung der Erleichterung hatten, die Auflösung erreichte. — Die ewige Seligkeit hängt nimmer an der Art des Sterbens, die in tausend Fällen um der engen Verbindung mit dem in der Auflösung begriffenen Körpers willen, nicht mehr in Geist und Willen des Menschen gelegt ist. Der gewiß rechtgläubige und wie wir wissen auch persönlich fromme Pastor D. Hoffmann in Halle hat die, die an seinem Sterbelager saßen, etwa so gebeten, wenn er hin und wieder einmal ganz klar zum Bewußtsein kam: Hört nicht auf das, was ich vorhin gesagt habe. — Darum aber ist's nicht recht, daß man immer und immer wieder mit Sterbeszenen hausieren geht, um den „rechten Glauben" zu verherrlichen oder den Unglauben zu brandmarken. Was wird man nun alles den Leuten vorreden, da man weiß, die letzten Worte Jathos seien: „Wodan" und „Brünhild" gewesen — also das Ende: Wodankult! Nein, ihr Herren! Schaut nach dem, was einer sagt und tut im Vollbesitz seines Geistes und die armen Kranken und Sterbenden überlaßt einem, der barmherziger ist, als ihr — dem himmlischen Vater.

*

Wer hat Jathos Sterben ein Gottesgericht genannt? So fragt der „Reichsbote" entrüstet. Die „Köln. Ztg." vom 12. April druckt einen Abschnitt aus Nr. 17 des „Evangelischen Sonntagsblattes" ab, das in Köln erscheint und von orthodoxen Pfarrern empfohlen wird. Da heißt es: „Nicht der blind und unbewußt dahinrollende Strom des Lebens hat ihn aus einem scheinbar nur geringen Anlaß auf das schwere und harte Siechbett geworfen, sondern der gerade als der lebendige, persönlich wirkende und waltende Gott hat es getan und ihm damit zugerufen: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!" — zur eindringlichsten Warnung für ihn und alle, die sich von dem persönlichen heiligen Gott und dem barmherzigen Erlöser abgewandt, dafür aber sich in die Täuschung einer Selbsterlösung hineinverirrt haben. — Gläubige haben vielfach in dem furchtbaren Leiden eine letzte Gnadenfrist für den so jählings Niedergeworfenen gesehen und bis zuletzt getreulich um seine Rückkehr zum Glauben gebetet. Aber, wenn auch ernste innere Kämpfe ihn durchzittert haben mögen, von einer solchen Umkehr ist nichts bekannt geworden. Und das ist das Erschütternde und für Gläubige besonders Schmerzvolle! — Nun ist auch er abgetan wie viele andere. Wer von seinen Nacheiferern und Lobspendern wird sich warnen lassen und umkehren, ehe es zu spät ist? Vielleicht wird manchem, der sich ihm eng verbunden fühlt und wie er unsterbliche Menschenseelen irre führt, bevor er es ahnt, das Wort zugerufen: „Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Türe und werden dich hinaustragen!"

*

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe! Dem Humor in ernster Zeit kann folgende Zuschrift eines hervorragenden preußischen Geistlichen an den „Fränkischen Courier" dienen: „Bei den Angriffen, denen in letzter Zeit die Pfarrer Rittelmeyer und Geyer in Nürnberg von seiten des Oberkonsistoriums der bayerischen evangelischen Landeskirche ausgesetzt sind, von welchen deren Predigten und Schriften als unvereinbar mit dem zu Recht bestehenden Bekenntnis der evangelischen Kirche bezeichnet werden, erscheinen mir zwei selbsterlebte Vorgänge bedeutungsvoll als Beleg dafür, daß auch unbefangene Angehörige der sogen. positiven Richtung an deren Predigten und Schriften keinen An-

stoß nehmen und einen Widerspruch mit dem rechtverstandenen Evangelium von Jesus Christus und der in ihm geoffenbarten christlichen Wahrheit nicht zu entdecken vermögen.

In einer von streng positiver kirchlicher Richtung veranstalteten religiösen Versammlung hielt einer der Redner einen von allen Seiten mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Hinterher ergab sich, wie einer der anwesenden Zuhörer mitteilte, daß dieser Vortrag die wörtliche Wiedergabe eines von Rittelmeyer veröffentlichten Aufsatzes war.

Ein anderer Fall. Ich selbst hatte Gelegenheit, der Probepredigt eines der positiv-unierten Partei als deren erklärtes Mitglied angehörten Geistlichen beizuwohnen, der sich mit ihr um eine städtische Pfarrstelle bewarb. Mit mir waren viele Zuhörer von dieser Predigt tief ergriffen. Auf mich persönlich machte es besonders einen tiefen und wohltuenden Eindruck, was der Prediger von der Erfahrung der Lebensgemeinschaft mit dem Heiland zu sagen wußte, die er selbst gemacht habe und in der ihm das Walten und Wirken des Herrn in seinem Gemüte und in den Herzen seiner Gläubigen gewiß geworden sei. Nachher stellte es sich auch hier heraus, daß der Probeprediger eine Rittelmeyersche Predigt wörtlich gehalten und sich eines Plagiats schuldig gemacht hatte, durch das seine beinahe schon gesicherte Wahl hinfällig wurde.

Ich führe diese Fälle nur zum Beweis dafür an, daß nur eine in der Orthodoxie des Buchstabens befangene Richtung an der Theologie eines Rittelmeyer Anstoß zu nehmen vermag."

*

Minister von Dallwitz zum Vorgehen der Beamten bei dem Charlottenburger Gottesdienst zu Kaisers Geburtstag: Ein Verbot, an dem von Pfarrer Lic. Kraatz am 27. Januar abgehaltenen Gottesdienste teilzunehmen, sei nicht für die Schutzmannschaft ergangen. Wohl aber sei ihr mitgeteilt worden, daß eine amtliche Beteiligung diesmal nicht stattfinden würde. Die Berechtigung zu solchem Vorgehen könne der Behörde nicht abgesprochen werden. Damit erledige sich die Angelegenheit! — Und was tut nun die Kirchenbehörde angesichts dieser Behandlung eines amtlichen Gottesdienstes?

*

Hamburg. Die Schulsynode hat folgenden Antrag angenommen: „Da die staatlichen Schulen den Kindern aller Konfessionen offenstehen, wird kein konfessioneller Unterricht erteilt. Für die ersten vier Schuljahre fällt der Religionsunterricht fort. Für die oberen Stufen tritt an Stelle des bisherigen Religionsunterrichts eine mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung im Einklang stehende, geschichtlich orientierte Religionskunde. Bleibt der bisherige Religionsunterricht bestehen, so beantragt die Schulsynode, daß die Kinder auf Wunsch der Eltern von dem Religionsunterricht dispensiert werden."

*

Bund deutscher Jugendvereine. Die diesjährige Tagung des Bundes deutscher Jugendvereine findet vom 18. bis 21. Mai in Kiel statt. Es werden sprechen Professor Titius (Göttingen): „Nationale Jugenderziehung"; Prof. Baumgarten (Kiel): „Mittel und Wege der Gemütsbildung der Jugendlichen"; Pastor Klemens Schulz (Hamburg): „Aufgaben der Gehilfenvereine"; Assessor Dr. Reimers (Berlin): „Die Pflicht der Gebildeten gegenüber unserer Jugend"; Pfarrer Lic. Zurhellen (Frankfurt a. M.): „Aufgaben der Jungmädchenvereine". — Das Programm versendet Herr Ludwig Martin, Kiel, Lehmberg 20, sowie die Bundesgeschäftsstelle Solingen, Kölner Straße 1.

*

Frauenstudium. Nach einer Mitteilung im preußischen Landtag haben im vergangenen Winter in Deutschland 3230 Frauen studiert, von denen 2100 auf Preußen kommen.

*

Personalien. Oberhofprediger und Vizepräsident des Preußischen Oberkirchenrates D. Dryander beging am 18. April seinen 70. Geburtstag.

Können wir Protestanten mit gutem Gewissen das Jesuitengesetz bestehen lassen?

Es war vor etwa zehn Jahren auf einer Versammlung der Freunde der Christlichen Welt in Eisenach, als Friedrich Naumann — nach meiner Erinnerung — folgende Bemerkung machte: „Wir sind jetzt im Deutschen Reiche von einer doppelten Gefahr bedroht, von einer roten und einer schwarzen. Aber die schwarze halte ich für die weitaus größere." Man wird nicht umhin können, bei sachlicher Prüfung der Naumannschen Behauptung zuzustimmen. Denn welches sind die Gründe, warum so viele die rote Gefahr in unserm Volke am meisten fürchten? Sie sagen: Die deutsche Sozialdemokratie ist international. Wie oft haben wir das traurige Schauspiel erleben müssen, daß sie sich auf die Seite unserer größten Feinde stellte! Die deutsche Sozialdemokratie ist auch im großen ganzen materialistisch gerichtet. Für die religiös-sittlichen Güter unseres Volkes zeigt sie wenig Verständnis, und es ist doch bezeichnend, daß man es auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitage zu Chemnitz nicht bewenden ließ bei dem alten Grundsatz: Religion ist Privatsache, sondern daß man den Antrag einbrachte, die Kirche an sich zu bekämpfen, da sie eine Herrschaftsorganisation des Staates darstelle. Es kommt hinzu, daß die Sozialdemokratie über eine große Macht verfügt: gegen vier Millionen Stimmen sind bei der letzten Reichstagswahl für ihre Partei abgegeben worden. Auch imponiert sie durch ihre festgeschlossene Organisation — ein Staat im Staate! — und durch den opferfreudigen Kampfesgeist, der sie erfüllt. So kommt es, daß man von der roten Gefahr am meisten für unser Vaterland fürchtet.

Allein man sollte doch bedenken, daß die scharfen Worte der sozialdemokratischen Führer durchaus nicht dem gesamten Volksempfinden entsprechen. Wir dürfen auch heute noch das Zutrauen zu unserem Volke haben, daß ein gesunder Kern in ihm steckt, der in der Stunde der Gefahr sicherlich bereit ist, Gut und Blut für das Vaterland zu opfern. Auch wissen wir, daß die Wertschätzung religiös-sittlicher Güter gerade in der Tiefe des deutschen Gemütes immer noch ihren festen Platz behauptet. Und sprechen nicht alle Anzeichen dafür, daß bei der steten Fortentwicklung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung auf revisionistisch-friedlichem Wege immer mehr das Ziel erreicht wird, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, das die heißblütigen Vertreter des Zukunftsstaates erstreben? Jedenfalls steht das eine fest: Der Feind ist lange nicht so zu fürchten, der mit offenem Visier kämpft und seine Absicht zu erkennen gibt, als der Feind, der im Verborgenen schleicht und durch listige Ränke sein Ziel zu erreichen sucht.

Darin haben wir die schwarze Gefahr für unser Volk zu sehen. Es bedarf hier keiner Worte, daß damit nicht der Katholizismus gemeint ist, der in Herzenseinfalt seine Frömmigkeit übt. Der wird auch von uns geachtet und mag ruhig weiter bestehen. Es wird für viele ein Bedürfnis sein, daß sie ihrem Gotte dienen auf diese Art, die mehr das Gefühl pflegt und der Führung durch eine starke Hand bedarf. Die schwarze Gefahr erblicken wir in dem Ultramontanismus, d. h. in derjenigen Geistesrichtung der katholischen Kirche, die sich ihre Weisungen von Rom geben läßt, und deren Ziel darin besteht, unser Land wieder unter Roms Herrschaft zu bringen, und zwar nicht nur religiös, sondern auch kulturell, sozial und politisch. Die Jesuiten aber sind die willfährigen Werkzeuge in der Hand Roms, um dieses Ziel erreichen zu helfen. Die ganze katholische Kirche ist gegenwärtig vom Jesuitengeiste beherrscht, Jesuitismus und Ultramontanismus sind in eins zu setzen.

Darum sind weite Kreise unseres deutschen Protestantismus nicht imstande, den Ausführungen beizustimmen, die Walther Köhler in Nr. 1 der „Christl. Welt" 1913 zum Jesuitengesetz gemacht hat, so vornehm-objektiv und glaubensmutig sie auch klingen mögen.

Danach wird die Aufhebung des Jesuitengesetzes vom Zentrum verlangt „im Namen der Toleranz und der Gewissensfreiheit", also im Namen von Grundsätzen, die gerade der Protestantismus auf seine Fahne geschrieben hat. Allein es hieße doch Eulen nach Athen tragen, wenn wir viele Worte verlieren wollten über die Tatsache, daß Rom weder Toleranz noch Gewissensfreiheit kennt und also auch kein Recht hat, sich darauf zu berufen. Die katholische Kirche ist intolerant, und ihr alter Glaubenssatz „extra ecclesiam nulla salus", d. h. außerhalb der päpstlich-bischöflich organisierten Kirche Roms gibt es kein Heil für den Menschen, besteht auch heute noch zu Recht und wird gehandhabt mit der vollen Konsequenz, daß wir Evangelische nur als eine Sekte angesehen werden, die von der allein seligmachenden Kirche abgefallen ist, und deren Wiedergewinnung die Aufgabe eines jeden treuen Katholiken sein muß. Ebenso wenig wie von Toleranz kann aber ein Katholik von Gewissensfreiheit reden. In der katholischen Kirche gibt es keine Gewissensfreiheit. Das Gewissen der ganzen Kirche ist der Papst, unfehlbar in Sachen des Glaubens und der Sitte. Ihm gegenüber gibt es keine Freiheit, sondern nur Gehorsam.

Allein wenn wir es auch verurteilen, daß Rom hier mit Grundsätzen operiert, die es selbst nicht anerkennt: müssen nicht wir Protestanten, gerade in unsrer ehrlichen Gesinnung, es als Pflicht empfinden, unsererseits Rom gegenüber nach diesen Grundsätzen zu handeln? Können wir diesen „wunden Punkt" des Jesuitengesetzes verantworten? Oder müssen wir nicht vielmehr „die Beseitigung des im paritätischen Staate nicht angemessenen Ausnahmegesetzes" von unserer Seite aus verlangen? Da wollen wir uns doch einmal fragen: was heißt Parität im modernen Staat? Nach Kahl ist Parität „der Zustand der gleichmäßigen Anerkennung und Behandlung mehrerer Kirchengesellschaften durch den Staat, dem zufolge auch unter diesen zugleich jedes Abhängigkeitsverhältnis ausgeschlossen ist." Ich meine, sobald Rom diesen Grundsatz der Parität anerkennt und seine Anerkennung auch durch die Praxis beweist, da werden wir Protestanten die Ersten sein, die die Aufhebung des Jesuitengesetzes beantragen. Parität kann nur bestehen in einer Gemeinschaft, wo ein Glied das andere anerkennt und auf jedes Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem andern verzichtet. So lange uns aber Rom noch als eine abgefallene Sekte betrachtet, so lange protestantische

Ehen von Rom als Konkubinate bezeichnet werden, so lange ein auf dem gemeinsamen Dorffriedhof begrabener Protestant nach katholischem Empfinden den ganzen Friedhof schändet und entweiht, so lange kann volle Parität in unserm Lande noch nicht zur Anwendung kommen. Die Unmöglichkeit ihrer Geltung ist bedingt gerade durch den Grundsatz der Imparität, den Rom heute noch uns gegenüber übt. Als nach dem dreißigjährigen Kriege endlich der westfälische Frieden kam, da wurde unter Rückberufung auf den Augsburger Religionsfrieden von 1555 ausdrücklich Religionsfreiheit für das ganze Reich bestimmt. Es sollte (nach Art. 5, § 1) „zwischen beider Religionen Kurfürsten, Fürsten und Ständen eine genaue und gegenseitige Gleichheit sein, so daß, was dem einen Teil recht ist, es dem andern auch ist, und daß alle Gewalttätigkeit, wie sonst, so auch jetzt zwischen beiden Teilen auf ewig verboten sein soll." Zugleich wurde hinzugefügt: „Dabei hat man sich an niemandes, es sei eine geistliche oder weltliche Person, sie mag sich innerhalb oder außerhalb des Reiches befinden, Widerspruch oder Protestation zu kehren, indem diese hierdurch alle für null und nichtig erklärt werden." Nun, der erste, der nachher gegen die getroffenen Bestimmungen protestierte und sie nicht anerkennen wollte, das war der Papst. Und die heute noch Gewalttätigkeit gegenüber dem protestantischen Christen als erlaubt betrachten, das sind die Jesuiten. So ist auch der paritätische Staat ihnen gegenüber berechtigt, sein Schutzgesetz aufrecht zu erhalten.

Wir wollen es ja gern glauben, daß es dem Zentrum auch „Überzeugungs- und Herzenssache" ist, die Jesuiten zu uneingeschränkter Wirksamkeit in unser Land zurückzuführen. Es ist uns auch bekannt, daß die Geschichte des Katholizismus, namentlich im letzten Jahrhundert, so eng mit dem Jesuitenorden verknüpft ist, daß sie fast untrennbar zueinander gehören. Das ist — leider! — wahr, aber recht ist es nicht und auch nicht normal. Gewiß, einer jeden Religion eignet Expansionstrieb; sie muß sich ausbreiten, sie muß auch andere zu der Wahrheit, von der sie innerlich überzeugt ist, zu führen suchen. Sonst fehlt ihr einfach die Lebenskraft. Darum hat die katholische Kirche nach dem oben genannten Grundsatz: extra ecclesiam nulla salus seit jeher Mission getrieben, im engern und im weitern Sinn, und darum treibt die evangelische Kirche Mission. Also das gehört zum Wesen einer jeden Religionsgemeinschaft, daß sie die Überzeugung von der alleinigen oder besseren Wahrheit, die sie notwendig in sich trägt, auch auf Andersgläubige zu übertragen sucht. Nur kommt es auf die Art an, wie das geschieht, wie man den andern gewinnen will. Am richtigsten wäre es wohl, daß man das Große und Schöne der eigenen Religion durch die Tat bewiese; daß man die Vorzüglichkeit und Güte, welche die Bekenner der eigenen Religion im bürgerlichen und sittlichen Leben bewähren, für sich allein sprechen ließe. Eine andere Art der Bekehrung kennt der Protestantismus gegenüber dem katholischen Christen nicht. Wie stellt sich aber der Jesuitismus hierzu? Der Jesuitenorden ist ein Kampfesorden, das ist unwiderleglich festgestellt. Und wenn er auch nicht zu dem Zwecke gerade gegründet worden ist, die Protestanten zu bekehren, wie man von gegnerischer Seite immer wieder betont, so hat er doch sehr bald diese Seite der Mission als seine vorzüglichste Aufgabe aufgegriffen, und jedes Mittel ist ihm dabei recht gewesen: wenn er nur einen Ketzer zur alleinseligmachenden Kirche zurückführen konnte. Es fragt sich nun, ob wir unserm Volke, in dem die Interessengemeinschaften zwischen Evangelischen und Katholischen so eng miteinander verknüpft sind, diesen Kampfesorden mit seiner aufdringlichen und gewaltsamen Bekehrungsmethode durch Missionen und andere feine Mittel wünschen können. Die Geschichte hat uns doch genugsam gelehrt, daß nichts so tief in das Herz des deutschen Volkes eingreift als die Religion. Steht daher nicht zu befürchten, daß der Zwiespalt, der durch Roms unermüdlichen Bekehrungseifer und seine Exklusivität wahrlich schon stark genug in unserm Volke hervorgetreten ist, durch eine uneingeschränkte Tätigkeit des Jesuitenordens noch weit mehr vertieft wird? Die Aufhebung des Jesuitengesetzes würde nicht nur unserm Lande zum größten Nachteil gereichen, sondern sie wäre — indirekt wenigstens — ein Schaden für den Katholizismus selbst, insofern er immer weiter in den Kampfesgeist des Jesuitismus hineingetrieben und seiner Eigenart, eine edle, vornehme Religionsgemeinschaft zu sein, immer mehr entkleidet würde. Gesunder und normaler wäre jedenfalls ein Katholizismus ohne jesuitischen Einschlag. So müßte es von Rechts wegen „Herzenssache" nicht nur der deutschen Protestanten, sondern gerade auch der deutschen Katholiken sein, daß der Jesuitenorden unserm Vaterlande fern bleibt. Übrigens scheint es mir zu der „Herzenssache" des Katholizismus doch schlecht zu stimmen, wenn das Zentrum wegen der Nichterfüllung seiner jesuitischen Wünsche *politische* Drohungen vor dem Reichstag offen auszusprechen wagt. Herzenssache und Überzeugung sollten doch nicht mit der Politik verquickt werden.

Was die juristische und ethische Seite des Jesuitengesetzes anlangt, so läßt sich der von Köhler gegen den Staat erhobene Vorwurf billigerweise umkehren: „Ist es juristisch und auch ethisch einwandfrei, wenn der paritätisch sein wollende Staat nur dem katholischen Empfinden nachgibt, aber das „evangelische" brüskiert?" Für den Staat kommt doch als oberster Grundsatz das Recht der Selbsterhaltung in Frage, auch wenn wir zugeben müssen, daß dieses Recht sich nicht ohne Härten nach dieser oder jener Seite hin sich behaupten läßt. Jedenfalls ist der Staat berechtigt, alles von sich fernzuhalten, was seinen Bestand gefährden und seine gesunde Entwicklung hemmen könnte. Der Beweis von der Staatsungefährlichkeit des Jesuitenordens ist aber bis heute noch nicht erbracht. Die Geschichte hat doch genug Beispiele von staatsgefährdenden Handlungen und sittenloser Moral auf seiten der Jesuiten festgestellt. So lange aber in dem Orden noch der Grundsatz von den probablen Meinungen und Handlungen weiterbesteht, so lange nicht die verderblichen Morallehren der Jesuitenkatechismen durch den Papst oder den Ordensgeneral als ungültig bezeichnet werden, so lange ist der Staat auch berechtigt, den Jesuitenorden als ein staatsgefährdendes Element aus seinem Körper auszuschließen. Gewiß, die verwerflichsten Grundsätze des Ordens, wie z. B. der Satz: der Zweck heiligt das Mittel, die sind nicht in ihrem Wortlaut, sondern nur in zahlreichen Einzelbeispielen nachweisbar, womit sich die Ordensleute bekanntlich immer wieder zu decken suchen. Aber ganz abgesehen hiervon: der Jesuitenorden steht heute als Kampfesorden gegen den Protestantismus da, und darum kann es dem Staate nicht gleichgültig sein, wenn der Frieden seiner Bürger durch ein Kampfeselement gestört werden soll. Er ist juristisch und ethisch berechtigt, den Frieden seiner Untertanen zu schützen: um seiner Selbsterhaltung willen.

Er braucht deshalb noch lange nicht den Vorwurf zu fürchten, als unterstütze er durch seine Machtmittel die konfessionelle Mehrheit und biete die Hand dazu, daß die Minorität unterdrückt werde. Seit wann haben die deutschen Katholiken ein Recht, von einer unterdrückten Minderheit zu reden? In unseren Reichstag sind sie als stärkste und ausschlaggebende Partei eingezogen und haben es mehrfach bewiesen, daß sie nicht nur mitzuregieren gewillt sind, sondern auch mitzuregieren verstanden haben.

Köhler sagt, das Volksempfinden werde es nicht verstehen können, wenn bei uns dem „religiösen Radikalismus völlig freie Bahn gelassen" und dagegen ein Jesuitenvortrag verboten werde. In der Tat, es liegt in diesen Worten ein bestechendes Argument. Rütteln nicht beide, Radikalismus und Jesuitismus, an den Grundfesten des Staates, und stören nicht beide den Frieden des Volkes? Aber den einen läßt man gelten, den andern unterdrückt man. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Ich meine, es liegt dennoch ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden, und auch das einfache Volk hat dafür ein feines Gefühl. Denn beide unterscheiden sich sowohl durch die Art des Kampfes wie das Ziel des Kampfes. Der Radikalismus kämpft — das werden wir ihm doch wohl zugestehen — mit ehrlichen Geisteswaffen. Er gibt seine feindselige Absicht offen kund. Sein Ziel ist die Überwindung der christlichen Weltanschauung durch eine materialistische oder eine philosophisch bestimmte. Dagegen kann man sich wehren, und da mag im Kampfe der Geister die Entscheidung fallen. Der Jesuitismus dagegen kämpft mit Hinterlist und feiner Gewalt. Er wird sein wahres Ziel, die evangelische Kirche zu zerstören und den Staat unter seine Herrschaftsgewalt zu bringen, niemals verraten und eingestehen. Darum ist er viel gefährlicher. Denn er läßt sich nicht fassen, und mit seinen eigenen Waffen zu kämpfen, ist dem deutschen Empfinden zuwider und steht unter der Würde des Staates.

„Bange vor den Jesuiten" sind wir deshalb noch lange nicht. Wir werden auch den Kampf nicht scheuen, wenn sie wirklich hereinkommen. Aber wir möchten unser Volk — wenn möglich — für immer vor diesem Kampfe bewahren, der ihm nicht liegt, und für den es in seiner harmlos-offenen Art nicht gewappnet und nicht reif ist.

Um den „freien Hecht im Karpfenteiche" d. h. um anregendes Kampfesleben, auch in religiöser Hinsicht, brauchen wir uns keine Sorge zu machen, selbst wenn es beim alten bleibt. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben uns genugsam gelehrt, daß die Päpste durch ihre Enzykliken und andere Erlasse ausreichend für Bewegung auch im evangelisch-protestantischen Glaubensleben sorgen. Ganz abgesehen davon, daß die Religion in der Seele unseres Volkes seit Jahren wieder im Erwachen begriffen ist. Wir wünschen keinen Jesuitenkampf, denn wir brauchen ihn nicht.

Was unser Gott mit dem deutschen Katholizismus noch einmal vorhat, wer weiß das? Soll er in den Zwiespalt der katholischen Kirche zwischen Universalismus und Nationalismus, wie ihn Köhler so treffend gekennzeichnet hat, immer tiefer hineingezogen werden? hier deutsches Vaterland, hier heiliges Rom? Unser Ideal wäre es, wenn wir einen nationalen, einen deutschen Katholizismus bekämen, so etwa wie die englische Hochkirche rein national gerichtet ist. Der Aufbau einer solchen Kirche wird stets zerstört werden, wenn der Jesuitenorden im Lande ist. Er wird sich ermöglichen lassen, wenn die Deutschen sich von dem ultramontanen Jesuitismus frei zu machen verstehen.

Karl Weyrich.

Aus den evangelischen Kirchen.

Bremen. Für die Kirchensteuer erklärten sich St. Petri-Dom 62.200 Seelen, St. Michaelis 15.200, Hastedt 10.600, Woltmershausen 8600, St. Jakobi 7100, U. L. Frauen 5800, St. Ansgari 5200 Seelen, also 7 Gemeinden mit 114.700 Seelen. Gegen die Kirchensteuer erklärten sich St. Stephani-Wilhadi 34.600 Seelen, St. Pauli-Zion 28.200, St. Remberti 15.200, Friedenskirche 14.200, Gröpelingen 9800, Walle 9000, St. Martini 7400 Seelen, also 7 Gemeinden mit 118.400 Seelen. Remberti hat den Entwurf der Kirchlichen Kommission zwar abgelehnt, hat damit aber nicht der Einführung einer Kirchensteuer überhaupt widersprochen.

*

Westfalen. Der Fall Winkhaus (Dortmund) ist nun endlich zur Befriedigung aller, mit Ausnahme einiger orthodoxer Heißsporne, erledigt. Nachdem im September 1912 der bisherige Superintendent der Synode Dortmund, Schlett, trotz seines bevorstehenden Amtsjubiläums nicht wiedergewählt worden war, weil die Mehrzahl der Synodalen ihm sein gehässiges Verhalten im Falle Traub nicht verzeihen konnten, fiel die Wahl mit überwiegender Mehrheit auf den Dortmunder Pfarrer Winkhaus. Derselbe ist aber seit längerer Zeit Mitglied der Provinzialsynode und als tüchtiger Kenner des Kirchenrechts und aller Verwaltungsfragen bekannt und wegen seines offenen und unparteiischen Charakters allgemein beliebt. Kirchenpolitisch zählt er sich zur Mittelpartei. Von allen, die für die Stelle eines Superintendenten in Betracht kommen konnten, war er weitaus der geeignetste Mann.

Beschränkter Fanatismus aber findet immer etwas, wenn er etwas sucht. So hatten denn einige Pfarrer und in ihrem Gefolge auch mehrere Laien der äußersten Rechten gegen diese Wahl alsbald beim Oberkirchenrat in Berlin Einspruch erhoben. Die Begründung war so eigenartig, daß sie verdient, als Zeichen der dortigen Gesinnungsart und Kampfesweise tiefer gehängt zu werden. Es ist bekannt, wie seinerzeit das Presbyterium der Reinoldigemeinde mit allen Kräften für ihren Pfarrer Traub eintrat, und schließlich, als alle Mittel erfolglos erschöpft waren, ihrem Pfarrer, den sie nun verlieren mußten, eine äußerst ehrenvolle Adresse überreichte, die zugleich auch der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurde. Diese Adresse spricht selbstverständlich eine offene Sprache, wie die Dortmunder Gemeindevertretung sich ja überhaupt in jenen schweren Kampfeszeiten als ein Kollegium von aufrechten Männern bewiesen hat, die einmal nach oben hin sich nicht ducken. Die Orthodoxie aber weiß eine offene Sprache nur dann zu schätzen, wenn in ihrem Sinne geredet wird. So fanden denn jene Hüter obrigkeitlicher Ordnung orthodoxen Schemas in dieser Adresse schwere Angriffe auf den Oberkirchenrat, dem sogar eine Verdächtigung des Charakters Traub zur Last gelegt wurde. Andere Kreise haben gerade über diesen Punkt ihre ganz bestimmte Meinung. Da nun aber Pfarrer Winkhaus als bedeutender Kirchenjurist nicht nur jener Kommission angehört hatte, die zur Durchfechtung des Falles Traub seitens des Presbyteriums von Reinoldi eingesetzt worden war, sondern trotz persönlicher Abweichung in einzelnen Punkten schließlich bei der Endabstimmung im Presbyterium für die dann gewählte endgültige Fassung der Adresse gestimmt hatte, so erklärten jene Protestler, daß sie unter diesen Umständen Pfarrer Winkhaus ihr Vertrauen versagen und deswegen seine Wahl zum Superintendenten, die ein Vertrauensakt ist, nicht nur persönlich ablehnen müßten, sondern zu einer direkten Anfechtung dieser Wahl sich getrieben sähen.

Nach einem starken halben Jahr ist endlich die Entscheidung der Behörde gefallen. Ob etwas größere Weitherzigkeit den Entschluß diktiert hat oder ob man unabsehbare Weiterungen vermeiden wollte, da die Synode auch bei Nichtbestätigung ihn immer wieder gewählt hätte, wogegen die Behörde völlig machtlos war; jedenfalls ist nun die Wahl Winkhaus' zum Superintendenten der Synode Dortmund behördlicherseits bestätigt. Den Beschwerdeführern jedoch ging folgender Bescheid zu:

Königliches Konsistorium
der Provinz Westfalen.

Münster i. W., den 4. April 1913.

Nachdem der Evangelische Oberkirchenrat es uns überlassen hat, Sie auf Ihre Eingabe, betreffend die Bestätigung der Wahl des Pfarrers Winkhaus in Dortmund zum Superintendenten der Kreissynode Dortmund, mit Bescheid zu versehen, setzen wir Sie von Nachstehendem in Kenntnis.

Herr Pfarrer Winkhaus hat in Bestätigung einer in derselben Angelegenheit erfolgten Eingabe des Herrn Pfarrers Henrici und Genossen über seine Beteiligung an der dem Herrn Lic. Traub gewidmeten Adresse des Presbyteriums uns gegenüber als richtig erklärt, daß er in der Kommission versucht habe, der ganzen, von ihm im Entwurf übrigens nicht herrührenden Adresse vor allem den Charakter einer Dankesadresse der kirchlichen Körperschaften an den aus dem Dienst der Gemeinde scheidenden, schwergetroffenen Pfarrer zu geben; als diese Bemühungen vergeblich waren, sich bemüht habe, die Schärfen in der Kritik des oberkirchenrätlichen Urteils zu mildern, leider nur mit teilweisem Erfolge; sodann dem Presbyterium bei der Beschlußfassung über die seitens der Kommission vorgelegte Adresse die Verantwortung für einzelne Wendungen darin abgelehnt habe; er habe damit zum Ausdruck bringen wollen — und sei auch im Presbyterium so verstanden worden, — daß die Adresse in ihrer endgültigen Fassung mit allen ihren Einzelheiten durchaus nicht seine Billigung gefunden hätte.

Diese Erklärungen verändern die in Ihrer Eingabe dargestellte Sachlage sehr wesentlich. Die aus derselben herzuleitenden Bedenken waren infolge davon nicht aufrecht zu erhalten. Der Ev. OKR. hat daraufhin den Pfr. Winkhaus in Übereinstimmung des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten zum Superintendenten der gedachten Synode bestätigt. — Sie wollen die Mitunterzeichner Ihrer Eingabe davon in Kenntnis setzen. gez. Sydow.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Schornweisach, Dek. Burghaslach, T. 15. Mai, M. Konsist. Ansbach, G. 837 Mark und staatl. Aufbesserung zu 2400 Mark; Nehlfeld, Dek. Burghaslach, T. 15. Mai, M. Konsist. Ansbach, G. 1708 Mark und Aufbess.-Zulage.

Elsaß-Lothringen: Hunaweier i. E., T. 30. April, M. Direktorium d. Kirche A. K. Straßburg i. E., G. Staatsgeh.; Durstel i. E., T. 30. April, M. Direktorium der Kirche A. K. Straßburg i. E., G. Staatsgehalt.

Provinz Sachsen: Gramsdorf bei Wulfen (Altmark), T. ?, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. 4800 Mark.

Rheinprovinz: Schmidthachenbach (Syn. St. Wendel), neuerrichtete Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Essen (Syn. Essen), T. ?, M. ?, Gemeindewahl, G. ?; Ruppichterroth (Syn. Bonn), T. ?, M. ?, Gemeindewahl, G. ?; Cöln-Nippes, Hilfspredigerstelle, T. sofort, M. Presbyterium, z. H. des Pfr. Voswinkel, Cöln-Nippes, G. 2400 Mark.

Westfalen: Berghofen (Syn. Unna), 2. Pfarrstelle, T. ?, M. ?, G. ?; Werdohl (Syn. Lüdenscheid), Hilfspredigerstelle, T. sofort, M. Presbyterium, G. 2400 Mark, 300—600 Mark Mietsentschädigung.

Königreich Sachsen: Chemnitz, Andreaskirche, neubegr. 3. Diak., T. sofort, M. Konsist., G. Kl. II; Dittersdorf (Dippoldiswalde), T. sofort, M. Graf Hohenthal auf Püchau, G. Kl. II; Großröhrsdorf (Radeberg), Diak., T. sofort, M. Konsist., G. Kl. II.

Württemberg: Adelmannsfelden, Dek. Aalen, T. 6. Mai, M. durch das Konsist. an den König, G. 2600 Mark und Dienstalterszulage; Reutlingen, Dek. und erste Pfarrstelle an der Marienkirche, T. ?, M. ?, G. 4558 Mark; Tieringen, Dek. Balingen, T. ?, M. ?, G. 2809 Mark; Besigheim, Dek. und erste Pfarrstelle, T. ?, M. ?, G. 4158 Mark.

Schlesien: Jaentschdorf, Diözese Oels, T. sofort, M. Privatpatronat, G. 1. Kl.; Koitz, Diözese Parchwitz, T. sofort, M. Privatpatronat, G. 2. Kl.; Zodel, Diözese Görlitz, Besetzung zum 31. Oktober, M. Frau Rittergutsbesitzer Lampe auf Ober-Zodel, G. 1. Kl.

Chile: Valdivia, T. ?, M. Landeskonsistorium für Sachsen, Dresden, G. 4200 Mark und freie Wohnung, freie Hinreise und nach 5 Jahren freie Rückreise.

Anmerkung: Zur Raumersparnis werden die Stellen künftig nur einmal, statt wie bisher dreimal bekanntgegeben.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Versammlungskalender.

13.—15. Mai: Evangelisch-sozialer Kongreß in Hamburg.
13.—18. Mai: Bund deutscher Bodenreformer Ferienkursus in Berlin.
18.—21. Mai: Bund deutscher Jugendvereine in Kiel.
24.—26. Juni: Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke in Hannover.
18.—26. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.
8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Instruktionskursus für Kindergottesdienst in Bremen.
21.—26. September: Kongreß für Innere Mission in Hamburg.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.

Berichtigung. Z statt J muß es heißen in den Namen Constantin von Zastrow (Beilage 16, Sp. 451, Zeile 45 von oben) und Dekan Zaubitz (Beilage 16, Sp. 452, Zeile 22 von oben).

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.